



An den
Präsidenten des Landtages Nordrhein-Westfalen
Stichwort „Familienfreundlichkeit – Anhörung A10 – 06.05.2011“
(per Mail an anhoerung@landtag.nrw.de übermittelt)

Stellungnahme
des Centrum für Hochschulentwicklung (CHE)
für den
Ausschuss für Innovation, Wissenschaft,
Forschung und Technologie
und den
Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend

zum

Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/675 –
(Familienfreundlichkeit an Hochschulen verbessern)

Das CHE nimmt im Folgenden aus seiner Sicht Stellung zu einigen Punkten des vorgelegten Gesetzesentwurfes. Die Positionen schließen an bisherige Stellungnahmen und Veröffentlichungen des CHE an, in denen ausführlichere Begründungen und Erläuterungen dargestellt werden.¹

Hintergrund

Der Antrag der Fraktion der CDU stellt einige Linien des aktuellen Entwicklungsstands der Familienförderung an Hochschulen dar und plädiert dafür, die Familienförderung an Hochschulen weiter auszubauen. Dabei werden folgende Maßnahmen als notwendige Schritte zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit formuliert: eine deutliche Erhöhung der Zahl der Kinderbetreuungsplätze, die Unterstützung der Bundesregierung bei der Verbesserung der gesetzlichen Rahmenbedingungen, die Unterstützung nordrhein-westfälischer Hochschulen bei der Verbesserung ihrer Familienfreundlichkeit, eine bessere Vernetzung zwischen Hochschulen und familienberatenden Organisationen, die Entwicklung und Implementierung eines nordrhein-westfälischen Audit „Familienförderung“ zur Beschreibung und Verbesserung der Angebote und Strukturen und die Ausdehnung der regionalen Bildungsnetzwerke auch auf Hochschulen.

Das CHE nimmt vor dem Hintergrund der eigenen Programme und Expertisen zur Familienförderung Stellung zu diesem Antrag. Besonders ist hier das Programm „Familie in der Hochschule“ zu nennen, in dem seit 2007 gefördert durch den Beauftragten für die Neuen Bundesländer im Bundesministerium des Inneren und der Robert Bosch-Stiftung ausgesuchte Hochschulen in einem Best Practice-Club „Familie

¹ Langer, Markus F.; Müller, Ulrich: Best Practice-Club „Familie in der Hochschule“ - Instrumente und Ansätze für familienorientierte Hochschulen, Gütersloh, 2010.

Bihler, Sarah; Langer, Markus F.; Müller, Ulrich: Familie im Profil - Vergleich der Familienorientierung ost- und westdeutscher Hochschulen, Gütersloh, 2010.

Positionspapier des Best Practice-Club zum Bafög: <http://www.familie-in-der-hochschule.de/bafog.pdf> (Eingesehen am 12.04.2011).

Harde, Maria E.; Langer, Markus F.; Ries, T.; von Stuckrad, T.; Ziegele, F.: „Verloren in Verantwortung? Zur sozialen Situation und zu beruflichen Perspektiven von Hochschulangehörigen mit Pflegeverantwortung“ in Vorbereitung.

in der Hochschule“ gemeinsam diese Profilierung durch gezielte Projekt- und Öffentlichkeitsarbeit vorantreiben. Von 2007 bis 2009 waren acht Hochschulen Mitglieder in diesem Club und wurden mithilfe eines Wettbewerbs durch eine Jury ausgewählt². 2010 wurde dann der Club auf 12 Mitgliedshochschulen erweitert, verbunden mit einer Verschiebung des Arbeitsschwerpunktes auf den Transfer der Ergebnisse und Vernetzung. Ein Schwerpunkt des Programmes ist zudem die Förderung ostdeutscher Hochschulen um über die Steigerung der Familienfreundlichkeit auch die Attraktivität dieser Studienorte zu erhöhen. Das keine nordrheinwestfälische Hochschule Mitglied des Best Practice-Clubs ist, ist nicht der fehlenden Profilbildung in diesem Bereich geschuldet, sondern ein Ergebnis der gewählten Methoden der Cluberweiterung. Eine Einbindung weiterer Hochschulen findet über die xing-Gruppe „Familie in der Hochschule“³ und öffentliche Veranstaltung (z.B. am 24.03.2011 in Berlin zum Thema Pflegeaufgaben von Hochschulangehörigen) statt. Beide Angebote wurden und werden auch von nordrhein-westfälischen Hochschulen genutzt. Die nächste öffentliche Veranstaltung wird eine Tagung am 20. Oktober 2011 in Berlin sein, die sich mit dem State-of-the-Art und weiteren Entwicklungsfeldern von Familienförderung an Hochschulen beschäftigen wird⁴.

² Weitere Informationen zum Auswahlverfahren und zur Besetzung der Jury finden sich auf der Homepage des Programms: <http://www.familie-in-der-hochschule.de/cms/?getObject=859> (Eingesehen am 14.04.11).

³ <https://www.xing.com/net/fidh/>.

⁴ Weitere Informationen zu dieser Veranstaltung finden Sie voraussichtlich ab Juni 2011 auf der Homepage des Programms „Familie in der Hochschule“.

Bewertung der Vorschläge aus Sicht des CHE

Das CHE teilt die in dem Antrag der CDU geäußerte Einschätzung bzgl. der Beschreibung des Problemfeldes und des aktuellen Entwicklungsstandes der Familienförderung an Hochschulen. Die Positionierung des Themas auf der politischen Agenda ist ein wichtiger Schritt, die Familienorientierung der Hochschulen ist unerlässlich für breitere Zugangschancen zur akademischen Bildung und gleichzeitig eine Chance für Hochschulen, sich damit zu profilieren und attraktiver für Studierende, Wissenschaftler(inn)en und Mitarbeiter(inn)en zu werden.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen werden als notwendig, jedoch noch nicht als hinreichend für die Verbesserung der Situation von Hochschulangehörigen mit Familienaufgaben angesehen. Sie stellen größtenteils richtige Schritte dar, sind aber an einigen Stellen zu modifizieren bzw. noch zu ergänzen, wie im Folgenden gezeigt wird. Die weiterführenden Perspektiven der Familienorientierung werden jeweils an Beispielen aus dem Best Practice-Club illustriert.

Zielgruppe von Maßnahmen und Angeboten

Bisher wurden in dem vorliegenden Antrag unter dem Aspekt Familienförderung ausschließlich grundständig Studierende betrachtet. Für eine Erhöhung der Attraktivität von Hochschulen, die dauerhafte Bindung von Fach- und Führungskräften wie auch eine effektive und fruchtbare Nachwuchsförderung müssen zusätzlich jedoch auch Mitarbeiter(inne)n in der Qualifikationsphase (Promotion, Habilitation) und/oder mit befristeten Stellen (z.B. durch Projekte) verstärkt in den Blick genommen werden. Diese sind bei der Übernahme von Familienaufgaben in der Regel nicht in dem Ausmaß wie andere Angestellte oder Beamte durch die entsprechenden Regelungen abgesichert und befinden sich gerade in der Qualifikationsphase unter enormem Zeit- und Leistungsdruck. Auch Studierende die berufsbegleitend ein Studium absolvieren und dadurch bestimmte Bedarfe haben (z.B. eine Anpassung der Kinderbetreuungszeiten an die Präsenzphasen an den Hochschulen) müssen bei der Planung und Entwicklung von Services und Angeboten mitgedacht werden.

Spektrum der Maßnahmen

Mit dem erweiterten Familienbegriff sprechen wir im Bereich der Familienförderung nicht mehr nur von der klassischen Mutter-Vater-Kind-Triade, sondern schließen alle Personen mit ein, die im privaten Lebensumfeld langfristig Verantwortung für andere Menschen übernehmen. Damit kann sich Familienförderung nicht nur weiter auf Maßnahmen zur Unterstützung von Eltern mit Kindern beschränken, sondern muss auch die Belange von pflegenden Angehörigen⁵, die Aktivierung von Vätern jenseits des „Frauteilzeitmodells“⁶ oder anderen Personen mit Familienaufgaben⁷ mitdenken. Inwieweit die Hochschulen für alle diese Fälle Angebote vorhalten sollten, wird sicher zu diskutieren sein. Unumstritten ist jedoch die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dieser Frage, um eine klare Aufgaben- und Rollenbeschreibung der Hochschule zu erreichen⁸.

Grundlegende Verankerung des Themas in der Hochschule

Die Familienförderung an Hochschulen ist keine Einbahnstraße, die durch die Einrichtung eines Familienbüros befriedigend bewältigt ist. Es bedarf unumstritten einer zentralen Anlaufstelle in der Hochschule, die verschiedene Angebote und Kompetenzen für dieses Thema bündelt und aufbereitet. Hierfür sind verschiedene Formen der strukturellen Verankerung denkbar, z.B. als Familienbüro in Kooperation mit dem Studentenwerk⁹. Darüber hinaus muss die Familienförderung jedoch auch nachhaltig in die Kernaufgaben der Hochschulen verankert werden. Neben der Hochschulleitung müssen dafür auch die einzelnen Fachbereiche und Gremien für dieses Thema sensibilisiert und darüber informiert werden. Weitere Maßnahmen, die diese breite Verankerung weiter vorantreiben, sind beispielsweise die Einführung des Themenfel-

⁵ Teilprojekt der HAWK Hildesheim/Holzwinden/Göttingen im Best Practice-Club „Familie in der Hochschule“.

⁶ Teilprojekt der Uni Tübingen und der FSU Jena im Best Practice-Club „Familie in der Hochschule“.

⁷ Teilprojekt der TU Dresden/SW Dresden im Best Practice-Club „Familie in der Hochschule“.

⁸ Hochschulen können im Feld der Familienförderung unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen, so können sie beispielsweise als Institution bestimmte Dienstleistungen anbieten, als Clearingstelle an andere Einrichtungen vermitteln oder in Kooperationen mit Partnern bestimmte Angebote vorhalten. (Siehe dazu auch: Harde, Maria E.; Langer, Markus F.; Ries, T.; von Stuckrad, T.; Ziegele, F.: „Verloren in Verantwortung? Zur sozialen Situation und zu beruflichen Perspektiven von Hochschulangehörigen mit Pflegeverantwortung“ in Vorbereitung.)

⁹ Teilprojekt der BTU Cottbus im Best Practice-Club „Familie in der Hochschule“.

des „Familienfreundlichkeit“ in Mitarbeitergespräche¹⁰ oder spezielle Personalentwicklungsangebote in diesem Bereich¹¹.

Anpassung der Bundesgesetzgebung an die Bedarfe von Familien

Bezogen auf die Bundesgesetzgebung sind vor dem Hintergrund der Familienförderung insbesondere die BAföG-Regelungen zu überprüfen. Für Schwangere und Studierende mit Kindern hat es Nachbesserungen gegeben¹², es müssen jedoch auch für Studierende mit Familienaufgaben jenseits der Elternschaft Möglichkeiten geschaffen werden, diese ohne weitere Belastungen aufgrund von Erwerbstätigkeit mit einem Studium zu vereinbaren. Ein großes Problem ist u.a. die Berücksichtigung von Teilzeitstudium im BAföG. Hinweise zu wichtigen Problemfeldern finden sich im Positionspapier des Best Practice-Club „Familie in der Hochschule“ zum BAföG¹³.

Kooperationen zur Förderung der Familienfreundlichkeit

Unter dem Gesichtspunkt der Kooperationen von Hochschulen zur Förderung der Familienfreundlichkeit sind insbesondere bestehende Kooperationen auszubauen und zu vertiefen. Hier sei die Best Practice-Kooperation des Studentenwerkes Dresden mit der TU Dresden genannt, die gemeinsam ausgezeichnete Angebote für Hochschulangehörige mit Familienaufgaben vorhalten¹⁴. Solche guten Kooperationen gibt es sicher auch an anderen Standorten, gerade im Themenfeld Familienförderung sind die Studentenwerke und die Hochschulen natürliche Partner, um innovative Ideen voranzubringen. Auch die Vernetzung der Hochschulen untereinander ist in vielen Bereichen wichtig und sinnvoll. Hier sei neben dem Best Practice-Club „Familie in der Hochschule“¹⁵ noch das deutschlandweite Netzwerk zu Dual Career¹⁶ oder das NRW-Netzwerk „Familienberatung an Hochschulen“¹⁷ genannt. Auch in Kooperation mit der Wirtschaft können Hochschulen wichtige Unterstützungsangebo-

¹⁰ Teilprojekt der FSU Jena im Best Practice-Club „Familie in der Hochschule“.

¹¹ Teilprojekt der Universität Konstanz im Best Practice-Club „Familie in der Hochschule“.

¹² <http://www.das-neue-bafög.de/de/199.php> (Eingesehen am 12.04.11).

¹³ Positionspapier des Best Practice-Club zum BAföG: <http://www.familie-in-der-hochschule.de/bafog.pdf> (Eingesehen am 12.04.2011).

¹⁴ z.B. http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/gremien_und_beauftragte/beauftragte/gleichstellung/campusbuero/sommer/elternseminare (Eingesehen am 12.04.2011).

¹⁵ <http://www.familie-in-der-hochschule.de>.

¹⁶ <http://www.dcmd.org/>.

¹⁷ Sprecherinnen: Anja Eckhardt, RWTH Aachen (anjaeckardt@rwth-aachen.de); Silke Koppenhöfer, Universität Köln (s.koppenhoefer@verw.uni-koeln.de).

te und Hilfen für Familien anbieten. Dies ist gerade im Bereich Dual Career denkbar. Zudem sind Kooperationen mit Beratungsstellen und sozialen Einrichtungen gerade für spezielle Themen (z.B. die Pflege von Angehörigen) sinnvoll und ressourcenschonend¹⁸.

Der in dem Antrag angeregte Aufbau eines eigenen nordrhein-westfälischen Audits scheint vor dem Hintergrund des gut bewährten und verbreiteten Audits „Familiengerechte Hochschule“¹⁹, in dem schon 16 nordrhein-westfälische Hochschulen²⁰ und zwei Studentenwerke Mitglieder sind, verfehlt. Vielmehr bedarf es einer Ermutigung weiterer Hochschulen sich mit diesem Verfahren zu beschäftigen, wobei den hohen personellen und zeitlichen Ressourcen Rechnung zu tragen ist.

Ob eine Ausweitung der regionalen Bildungsnetzwerke tatsächlich einen Mehrwert für die Förderung der Familienfreundlichkeit von Hochschulen hat wird noch zu prüfen sein.

Kulturwandel und Potentiale

Es ist an den Hochschulen als Innovationsmotoren den Kulturwandel hin zu einer familienfreundlichen Hochschule voranzutreiben. So sollten sich die Hochschulen unter dem Gesichtspunkt der Gleichstellung und Inklusion auch für Personen mit Familienverantwortung öffnen, so dass diese gleiche Chancen auf Studium und Beruf in diesem Arbeitsfeld haben. Studierende und Mitarbeiter(innen) mit Familienaufgaben werden im Diskurs häufig als belastet und weniger leistungsfähig gekennzeichnet. Diese Sichtweise ist verfehlt, da einerseits die bestehende Doppelbelastung durch die Übernahme von Verantwortung für einen oder mehrere andere Menschen belastend ist und ein zielgerichtetes Zeitmanagement und eine klarere Prioritätensetzung erfordert, als dies bei einer ausschließlichen Beschäftigung mit Studium oder Beruf nötig ist²¹. Auf der anderen Seite erleben viele Menschen diese Aufgaben

¹⁸ Kooperation von SW Dresden/TU Dresden mit einem Männernetzwerk in Dresden zum Thema „Aktive Väter“.

¹⁹ <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22#elema436> (Eingesehen am 14.04.11).

²⁰ Dies sind unter anderem die HS Bochum, die Deutsche Sporthochschule Köln, die FH Dortmund, die RWTH Aachen und die Universität Bielefeld. Als Studentenwerke sind das Studentenwerk Aachen und das Studentenwerk Münster auditiert. Die gesamte Liste der auditierten Einrichtungen nach Bundesländern findet sich unter: http://www.beruf-und-familie.de/system/cms/data/dl_data/5aa42d693a09a1a55e2c8ba3926f8465/referenzliste_bundeslaender.pdf (Eingesehen am 14.04.2011).

²¹ Vorabinformationen der Ergebnisse aus dem Projekt „Vielfalt als Chance“ von CHE Consult: <http://www.che-consult.de/cms/?getObject=749&getLang=de> (Eingesehen am 15.04.11).

aber auch als bereichernd²² und erwerben – nicht zuletzt durch diese Tätigkeiten – wichtige soziale Fertigkeiten, aber auch Managementkompetenzen die im Beruf wichtig und nutzbringend sind. So haben wir es bei diesen Menschen nicht mit „Minderleistenden“, sondern mit „high-potentials“ zu tun, die stark an die jeweilige Region gebunden sind und auf deren Potential weder die Hochschulen noch potentielle Arbeitgeber in der Region wirklich verzichten können. Die Hochschulen sollten dazu beitragen, dass sich diese Haltung durchsetzt.

Chancen und Grenzen einer fruchtbaren staatlichen Unterstützung der Familienfreundlichkeit von Hochschulen

Im Antrag wird die Landesregierung zu bestimmten Maßnahmen aufgefordert. Die Berücksichtigung der Bedürfnisse von Hochschulen beim Ausbau von Kindertagesstätten und der Druck in Richtung Bund, v.a. zu weitergehenden BAföG-Reformen sind sicherlich richtige und wichtige Schritte. Für alle weiteren vorgeschlagenen Punkte, die inhaltlich bereits kommentiert wurden ist jedoch zu betonen, dass deren Umsetzung und Gestaltung im Rahmen der Hochschulautonomie erfolgen müssen. Familienorientierung ist Teil einer Profilierungsstrategie von Hochschulen und sollte nicht durch staatliche Vorgaben reglementiert werden. Die Umsetzung der grundlegenden Standards der Familienorientierung sind dadurch erreichbar, dass die Hochschulen am existierenden Audit „Familiengerechte Hochschule“ teilnehmen und sich dadurch in den acht Handlungsfeldern, „Arbeitszeit“, „Arbeitsorganisation“, „Arbeitsort“, „Informations- und Kommunikationspolitik“, „Führungskompetenz“, „Personalentwicklung“, „Entgeltbestandteile und geldwerte Leistungen“, „Service für Familie“ und „Studium und weitere wissenschaftliche Qualifizierung“, weiterentwickeln. Die über diese Grundstandards hinausgehenden Prioritäten bei der Familienorientierung sollten mit den anderen Profilelementen einer Hochschule stimmig sein; z.B. ist es für eine stark forschungsorientierte Universität sinnvoll, gerade dem Bereich der Förderung der Vereinbarkeit bei Promovierenden besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Von Ministeriumsseite könnte im Rahmen allgemeiner Zielvereinbarungen deutlich gemacht werden, dass Familienorientierung eines der staatlich priorisierten Ziele ist, das die Hochschulen in ihr individuelles Profil einbeziehen können. Zielvereinbarun-

²² Vorabinformation über die Ergebnisse einer von der Hans-Böckler-Stiftung finanzierten Befragung von Promotionsstipendiat(innen) mit Pflegeaufgaben durch Dirk Bruland, Universität Bielefeld.

gen sollten aber nicht zu „Abhaklisten“ werden, bei der die Hochschulen lange Listen an staatlich definierten Zielen, so auch Familienorientierung, durch Maßnahmen „bedienen“ müssen. Keinesfalls sollte sich die staatliche Seite an der Maßnahmenfestlegung beteiligen, da dies die Möglichkeiten der Hochschulen zur individuellen Profilbildung – auch im Bereich der Familienförderung – einschränkt. Die finanzielle Förderung von familienorientierten Maßnahmen, z.B. im Rahmen von Zielvereinbarungen, und die Unterstützung eines landesinternen (freiwilligen) Benchmarkings durch Bereitstellung und Unterstützung von Strukturen kann hingegen eine adäquate Rolle für ministerielle Akteure sein.

Gütersloh, 15. April 2001

Maria E. Harde

Geschäftsstelle

„Familie in der Hochschule“

c/o CHE gGmbH

Verler Straße 6

33332 Gütersloh

Prof. Frank Ziegele

Geschäftsführer

Centrum für Hochschulentwicklung

CHE gGmbH

Verler Straße 6

33332 Gütersloh